

STAR TREK - THE FALL -

Episode 5 MASTER PLAN

„I have good news for you, my lord. The war has begun.“
„Excellent. Everything is going as planned...“

- Count Dooku und Darth Sidious/Imperator Palpatine, Star Wars – Episode II

Zögernd ergriff Deborah die ausgestreckte Hand des Namiri und schüttelte sie vorsichtig. Sie hatte niemals gehört, dass ein Namiri einen Menschen so nah an sich heran ließ, geschweige denn Körperkontakt herstellte. Tausend Gedanken schossen durch ihren Kopf. Was war dieser Namiri? Die Demonstration von vorhin war unmöglich holografischer Natur gewesen, ebenso wenig, wie Brix von einem Kraftfeld abgeprallt war. Sie ging binnen Sekundenbruchteilen alle Möglichkeiten durch, die ihr einfielen. Und als Geheimdienstoffizier, in einer Branche in der man auf die Manipulation eines Gegners konzentriert war, fiel ihr eine Menge ein. Aber keine Droge oder etwas ähnliches hätte sich in ausreichender Konzentration in der Luft befinden können, um diese halluzinogenen Effekte auslösen zu können. Und die eingebildeten Bestien wären nicht so plötzlich und rückstandslos verschwunden.

Die Alternative war allerdings noch schauerlicher: Mentale Beeinflussung. Sie wusste nicht dass die Namiri latente Psioniker waren, aber eine starke suggestive Begabung und telekinetische Kräfte waren die einzige Möglichkeit, das eben Erlebte zu erklären. Also konnte ihr Gegenüber Bilder in ihren Kopf senden, wahrscheinlich ihre Gedanken lesen, Gegenstände mit bloßer Willenskraft bewegen und vielleicht noch mehr.

Und sie wusste nicht, ob sie ihm trauen konnten. Sie blickte in das raubtierhafte Lächeln ihres Gegenüber. Nein, dachte sie, höchstwahrscheinlich können wir ihm nicht trauen.

„Das können sie, Captain“, sagte der Namiri plötzlich, „Machen sie sich keine Sorgen.“

Deborah ließ die Hand los, als hätte sie sich in eine Giftschlange verwandelt. Die Einfachheit und Beiläufigkeit, mit der der Fremde ihre Gedanken las, schockierte sie zutiefst. Doch der lächelte weiterhin ungerührt ihrer Geste.

„Und ja, ich bin ein Psioniker. Telepath und Telekinet.“

„Interessant“, kommentierte sie unsicher. „Und ihr Name ist...?“

Die Frage schien ihn einen Moment zu beschäftigen. Dann jedoch wurde sein Lächeln noch breiter und Deborah hatte den Eindruck, sein reißzahnbewehrter Mund wollte sie verschlingen.

„Far'la“, antwortete er. „Sie können mich Far'la nennen.“

„Und aus welchem Grund haben sie uns getestet, Far'la?“, gab sie zurück und versuchte dabei unbeeindruckt zu wirken. Sie hatte keinen Zweifel, dass der Namiri diesen einfachen Bluff auch ohne telepathische Begabung durchschaute.

„Die Dinge, die hier verborgen sind, dürfen nicht in falsche Hände fallen, Captain“, erklärte der Alien mit einem überlegenen Unterton. Diese Arroganz war typisch für die Namiri, stellte Deborah fest. „Ich musste ihre Motive und ihre Entschlossenheit testen, bevor ich ihnen den Zugriff darauf gestatten kann.“

Einer der Hazards, der neben seinem bewusstlosen Vorgesetzten gekniet hatte, erhob sich. Auf seinem Gesicht zeigten sich Wut und Rachsucht.

„Und wer sind sie, darüber zu entscheiden?“, fauchte er, „Halten sie sich für einen Gott oder so etwas? Wir Menschen reagieren nicht gut auf Einschüchterungsversuche, Mister Far'la!“

Das Lächeln des Namiri gewann nachsichtige Züge.

„Ein Gott unter Ameisen, Crewman Reed. Das mag nicht viel sein, aber es ist genug. Und wie sie unter welchen Bedingungen reagieren, das weiß ich mittlerweile besser als sie vermutlich selbst.“

Reed setzte zu einer Antwort an, aber Deborah warf ihm einen warnenden Blick zu und ließ ihn verstummen. Langsam und nur mühsam beherrscht kniete der Crewman sich wieder neben Brix bewusstlosen Körper und leistete erste Hilfe.

„Können sie uns darüber aufklären, was genau sich hier befindet?“, fragte Deborah, „Wurde diese Anlage von ihrem Volk gebaut?“

Far'la lachte leise und schüttelte andeutungsweise den Kopf. Eine menschliche, den Namiri normalerweise fremde Geste, die Deborah ein wenig beruhigte, vermittelte sie doch ein gewisses Gefühl der Vertrautheit.

„Nein, Captain“, antwortete er schließlich, „Diese Ruinen wurden von uns ebenso verlassen aufgefunden, wie von ihnen jetzt. Aber mein Volk, wie sie es ausdrücken, machte sich die Technologie dieser Welt und vieler anderer zunutze. Und sie missbrauchten diese Macht, was zu den Subraumstörungen geführt hat, die wiederum sie hierher geführt haben.“

Deborah warf einen hilfeschreitenden Blick in Spencers und Waylands Richtung.

„Das wäre möglich, Captain“, erklärte Wayland, ohne den Blick von dem Namiri abzuwenden, „Wenn dies hier ein funktionierender Hypermaterie-Reaktor ist und er überlastet wurde, könnte das einen Nebeneffekt auf den Subraum in dieser Region gehabt haben.“

Für Deborahs Geschmack waren das ein paar Variablen zuviel.

„Überprüfen sie das. Das heißt“, fügte sie hinzu, „wenn sie nichts dagegen einzuwenden haben, Far'la.“

So wenig es ihr gefiel, aber sie waren jetzt quasi Gefangene des Namiri und sie würde den Teufel tun, seinen Zorn zu erwecken. Zumindest nicht, bevor sie wieder eine Waffe in der Hand hatte...

Sektor 328

Starfleet Fighter Training Complex (SFTC) VI

Javril-System, Asteroidengürtel

Gauntlet-Run.

Spießbrutenlauf.

Die Bezeichnung, die der Hochgeschwindigkeits-Gefahrenparcours im blumigen Raumjäger-pilotenslang bekommen hatte, triefte nur so vor Zynismus. In Wahrheit hatte jeder Pilot diese Übung zu diesem Zeitpunkt bereits Dutzende Male im Simulator geübt, bevor er auf die Realität losgelassen wurde. Dennoch war es für alle angehenden Piloten der Hawk-Eskortjäger Pflicht, sich diesem Szenario in der Realität zu stellen, bevor er einen echten Kampfeinsatz sah. Für die Piloten des an Bord der Liberty stationierten 271. Sternflottenjagdverbandes war dies die Feuerprobe.

„Alpha-Eins an Kontrolle, Statuscheck komplett, das zweihunderteinundsiebzigste ist vollzählig und im Anflug auf den Parcours. Erbitten Freigabe für Gauntlet-Run.“

Lieutenant Ron Page überflog noch einmal alle Displays und Statusmeldungen des Hawk-Jägers und warf zuletzt schnelle Blicke links und rechts aus dem Cockpit, wo sich die anderen drei Jäger der Alpha-Staffel in enger Formation mit seiner Maschine befanden.

„Alpha-Eins, hier Kontrolle“, meldete sich die Stimme eines Komm-Offiziers, die Page aufgrund des neutralen Tonfalls als vulkanisch einstufte, „Sie haben Freigabe. Halten sie ihren Kurs und bereiten sie sich auf den Beginn der Übung vor.“

Page rückte das Headset mit der Kommeinheit einhändig zurecht und korrigierte mit der anderen Hand am Steuerknüppel eine minimale Kursabweichung.

„Verstanden Kontrolle, wir sehen uns am anderen Ende wieder.“ Mit einem Daumenschalter auf dem Knüppel wechselte er den Kommkanal. „Okay Jungs und Mädels, wir haben Freigabe. Ab hier streng nach Plan, ich will hier keinen von euch verlieren, verstanden? Bleibt ruhig und erinnert euch an die Flüge auf dem Holodeck, dann wird das ein Spaziergang. Alle Staffelführer, Statuscheck!“

Drei kurze, prägnante Töne erklangen kurz nacheinander in seinem Ohr, das akustische Signal für ein Update der Statusdaten der anderen Jäger in seinem Geschwader. Ein kurzer Blick bestätigte ihm, dass alles in perfekter Ordnung war. So wie es sein sollte. Er hob die linke Hand und platzierte sie über einer Schaltfläche über seinem Kopf.

„Also los. Flügel ausbreiten auf mein Kommando... Drei... zwei... eins... Jetzt!“

Er drückte den Schalter und einen Sekundenbruchteil später drang ein vertrautes Brummen von der Hydraulik der Flügel an seine Ohren. Die Darstellung seines Schiffes auf den Statusbildschirmen wechselte und zeigte die am Heck des Schiffes angebrachten „Tragflächen“ jetzt voll ausgeschwenkt. Tragflächen war eigentlich eine falsche Bezeichnung, denn im luftleeren Raum waren Flügel vollkommen sinnlos. Selbst innerhalb planetarer Atmosphären sorgte mittlerweile Anti-Grav-Technik für den nötigen Auftrieb. Die Flügel des Hawk-Jägers waren nichts

weiter als hochleistungsfähige Manövriertriebwerke, die dem kleinen Schiff eine ungeahnte Wendigkeit verliehen. Und Wendigkeit war essenziell für einen erfolgreichen Gauntlet-Run.

Die sechzehn Jäger schossen in dichter Formation auf den Asteroidengürtel zu. Page überprüfte die Distanz zum Rand auf einem der Displays, die ein Holoprojektor direkt auf dem Cockpitfenster darstellte. Als die Jäger die einhundert-Kilometer-Marke passierten, kippte er seinen Jäger nach Backbord und zog ihn in eine Kurve, die ihn an einem der ersten Asteroiden vorbei und mitten in das Feld bringen würde.

„Phase eins beginnt“, gab er an seine Staffel durch, als sie mit einem viertel Impuls durch die Asteroiden fegten. „Bleibt dicht hinter mir und haltet nach Zielen Ausschau!“

Eine Sekunde später war der Kommunikanal überflutet von Meldungen der Piloten, die ihre Manöver untereinander abstimmten, Warnungen aussprachen oder ihre waghalsigen Aktionen kommentierten. Was auf einen Laien wie absolutes Chaos wirkte, war für Page und seine Leute lebenswichtiger Informationsaustausch.

Phase eins war im Grunde ein Hindernisflug, nichts allzu schwieriges für jemanden, der bereits auf dem Holodeck geflogen war und tatsächlich traute Page jedem Shuttlepiloten zu, diese Phase ohne Probleme zu überstehen. Doch danach kam Phase zwei, in der Gefechtsplattformen die auf wechselnden Positionen zwischen den Asteroiden versteckt waren auf sie schießen würden. Und dann wurde aus dem Spazierflug eine gefährliche Live-Fire-Übung.

Einen Felsbrocken von der Masse eines Galaxy-Klasse-Schiffs nur knapp umrundend, hielt Ron Page bereits nach Zielen Ausschau, die den Beginn von Phase zwei ankündigten...

Sektor 344

Sternenflottenaußenposten Deep Space 16, Sanctuary-Klasse Sternenbasis

Deck 36, Wissenschaftliches Hilfslabor

Arcon bekam nur am Rande seiner Aufmerksamkeit mit, wie sich die Türen des Labors öffneten. Zu diesem Zeitpunkt besaßen nur er, Captain Johnson und Admiral Carpenter hier Zutritt. Offiziell wurde die Computertechnik des Labors einem Routine-Check unterzogen, der mehrere Tage dauern würde, woraus der Admiral im Bedarfsfall mit fingierten Reperaturbefehlen Wochen machen konnte. Aber der junge Hacker glaubte nicht, dass er Wochen benötigen würde. Drei Terminals befanden sich vor ihm und jedes hatte Prioritätszugriff auf den gigantischen Zentralrechner der Station. Auf jedem Terminal liefen wiederum mehrere verschiedene Programme, die meisten davon offiziell illegal innerhalb der Sternenflotte und das Handwerkszeug eines jeden Hackers. Einige verschleierten Subraum-Kommunikationen, andere knackten Sicherheitscodes, wieder andere kopierten sensible Daten automatisch und sortierten sie nach Relevanz für Arcons Suche.

Seine Finger waren für den Captain, der sich über ihn beugte nur Schemen, die für ihn unverständliche Kommandos in die Konsolen prügeln. Johnson hatte längst aufzugeben versucht, zu verstehen was hier vor sich ging. Er hatte den Aufbau des LCARS-Interfaces gelernt, aber diese Fähigkeiten nie anzuwenden gebraucht. Arcon arbeitete noch eine Ebene tiefer, er manipulierte nicht die Software selbst, sondern die Hardwarebene, die unterhalb der meisten Sicherheitsanwendungen lag.

„Irgendetwas Neues?“, fragte er vorsichtig, um die Konzentration des Jungen nicht zu stören.

Zu seiner Überraschung schüttelte Arcon den Kopf und griff nach einem bereitstehenden Getränk, während er einhändig weiter tippte. Diese Koordination erstaunte ihn.

„Ich habe die Anfragen über Technologie, die für die DI von Interesse sein könnte weiter vertieft, aber die damit verbundenen Namen ergeben kein Schema, das auf Verdächtige schließen lässt. Aber je tiefer ich grabe, desto mehr Querverbindungen gibt es. Viele Wissenschaftler waren miteinander befreundet oder haben sich untereinander ausgetauscht. Vor allem die Borg-Forscher sind eine eng verschworene Gemeinschaft, egal ob es um Transwarpphysik oder Nanotechnik geht, da kennt jeder jeden persönlich. Dummerweise gibt es keinen Namen, der als Verbindung zwischen allen Projekten auftaucht und von vornherein verdächtig wäre.“

Johnson warf einen Blick auf die wenigen Anzeigen, die er verstand und versuchte sie zu

interpretieren.

„Sie versuchen immer noch, Ghediths Kommunikationslogs zu entschlüsseln?“, fragte er.

„Ja“, antwortete Arcon nicht im geringsten genervt oder gestört von der Ablenkung. Johnson war sich nicht einmal sicher, ob ein Gespräch neben der Arbeit für ihn überhaupt Ablenkung bedeutete. „Ich konnte noch nicht viel mehr herausfinden, aber Ghedith hatte zumindest einen Kontakt in diesem Raumsektor, bevor die Namiri ihn erwischte haben. Ich vermute dass er versucht hat, Daten an ihn zu übermitteln, aber dieser Code ist Schwerstarbeit für den Computer und es wird ein paar Stunden dauern, bis er geknackt ist.“ Beiläufig nickte er in Richtung eines PADDs, das er auf einem der Tische bereit gelegt hatte. „Darauf befindet sich alles, was ich bis dato dekodieren konnte. Vielleicht können sie oder Admiral Carpenter damit mehr anfangen, Sir.“

Johnson griff sich das PADD und überflog den Inhalt kurz. Es enthielt nicht viel, nur einen bruchstückhaften Ausschnitt der Konversation und Verweise auf anstehende Operationen. Ob damit der Anschlag auf den Namiri-Außenposten oder weitere Pläne darüber hinaus gemeint waren, konnte er nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber dann blieb er an einem Begriff hängen. Und sein Herz setzte für einen Schlag aus.

„Ist der Name des Kontakts gesichert?“, fragte er und versuchte dabei, seine zitternde Stimme zu kaschieren.

„Ich glaube nicht, dass es ein echter Name ist, Sir. Für mich sieht das aus wie ein Code, ich habe aber schon ein Suchmuster laufen, dass nach Ähnlichkeiten in den Dienstakten von Sternenflottenpersonal Ausschau hält. Bis jetzt keine Ergebnisse.“

Johnson nickte, obwohl er nicht wirklich zugehört hatte.

„Ich danke ihnen. Ich werde das hier mit dem Admiral erläutern. Kontaktieren sie mich bitte, wenn es etwas Neues gibt.“

Arcons Antwort verlor sich für ihn im Zischen der Labortüren, als er gedankenverloren durch die Korridore rannte, auf dem Weg zur Ops der Station. Eine Menge Personen sahen ihm überrascht hinterher, selbst ein nausicaanischer Zivilist war zu verduzt, um mehr als einen halbherzigen Fluch zu murmeln. Den Captain indes kümmerte das wenig. Vor gut einem Monat hatte er etwas erlebt, dass er seiner Umgebung bisher verschwiegen hatte, nämlich die Zeitreise und das Treffen mit dem mysteriösen Drake.

Doch jetzt würde er sein Schweigen brechen müssen, denn genau das war der Name, den Arcon als Ghediths Kontakt in der Region ermittelt hatte.

Drake.

USS Liberty

Orbit um Außenposten Deep Space 16

Deck 8, Offiziersquartiere

Talaya legte das letzte PADD beiseite.

Trotz mehrerer Tage andauernder Nachforschungen hatte sie nichts Wesentliches über Christine Deborah herausfinden können. Nachdem die Akten nichts von Wert ergeben hatten, hatte sie sich darauf konzentriert, was nicht in den Akten vermerkt war. Zum Beispiel fand sie es auffällig, dass Deborah, eine fähige Agentin ihren Beurteilungen zufolge, nie auf die DI angesetzt worden war. Zwar traf das auf die Mehrzahl der Agenten von Starfleet Intelligence zu, aber gerade hier fiel es der misstrauischen Roumulanerin ins Auge. Warum sollte Starfleet jemanden, der erfolgreich das Orion-Syndikat und den Tal'Shiar unterwandert hatte zurückhalten, wenn es um die größte terroristische Bedrohung ging, die der Sternenflotte zur Zeit drohte?

In den letzten Jahren war Deborah Hinweisen auf kriminelle Aktivitäten auf nahezu allen wichtigen Föderationswelten nachgegangen, aber sie hatte nie etwas mit der Defense Initiative zu tun gehabt?

Eine logische Erklärung war ihre Affinität zu Admiral Janeway und die hatte nun mal nichts mit der DI zu tun, wenn man von einem Überfall auf einen romulanischen Außenposten vor ein paar Jahren absah. Janeway war auch weiterhin die Oberkommandierende über den Zweig der Flotte, der

die neutrale Zone entlang des Imperiums patrouillierte. Es passte zu dem einnehmenden Wesen der Admiralin, wertvolle und fähige Personen exklusiv für sich zu reservieren. Und nachdem Deborah vor einem halben Jahr die Draco übernommen hatte, die unter Janeways Kommando stand, war die Agentin quasi immer auf Abruf bereit, wenn die Admiralin sie für eine Mission haben wollte. Diesen Luxus gönnten sich nicht nur wenige Admirale, streng genommen war es sogar ein Dienstvergehen, bestimmte Offiziere dauerhaft an einen einzigen Posten zu binden und zu verhindern, dass andere von ihren Fähigkeiten Gebrauch machen konnten. Allerdings war Janeway wie vor ihr Kirk bekannt dafür, die Regeln zu biegen oder brechen, wo immer es ihr notwendig erschien.

Sie fluchte. Hatte sie die gesamte Arbeit umsonst gemacht? Das war das erste Mal, dass sich ihr Spürsinn so gründlich täuschte. Deborah war nicht einfach hier erschienen, weil die Liberty zufällig in der Gegend war. Sie hatte erwartet, Captain Johnson als Kommandierenden der Liberty anzutreffen. Und ihr Wesen war von taktischem Denken geprägt, also war es unwahrscheinlich, dass es ihr nur um einen kurzen Abstecher zu ihrem Ex-Liebhaber ging. Die Beziehung zwischen den beiden aufzudecken war schwierig gewesen, aber wenn man zwischen den Zeilen zu lesen vermochte war es mehr als offensichtlich, dass die zwei einmal ein Paar gewesen waren. Aber warum hatte sie mehrere Jahre verstreichen lassen, bevor sie sich wieder gemeldet hatte?

Talaya kannte das Geheimdienstgeschäft sowohl von der Föderation, als auch vom Imperium her. Agenten verschwanden nicht einfach für Jahre von der Bildfläche und brachen alle Brücken hinter sich ab. Das war zu verdächtig. Um ihre Karriere konnte es Deborah auch nicht gegangen sein, denn die Beziehung hatten beide sorgfältig verborgen, sodass niemand daran hätte Anstoß nehmen können.

Sie erhob sich mühsam und streckte sich. Das stundenlange Sitzen war ihr auf den Rücken geschlagen, aber es war nichts gegenüber dem Schritt, den sie jetzt tun musste. Sie hatte keine Wahl, als Captain Johnson direkt zu konfrontieren, um ihre Neugier zu befriedigen.

„Computer, Captain David Johnson lokalisieren“, verlangte sie.

Nach kurzer Wartezeit meldete sich die vertraute, sanfte Frauenstimme:

„Captain Johnson befindet sich momentan auf Deep Space 16.“

„Spezifizieren!“

„Deck eins, Operationszentrale, Büro des Stationskommandanten.“

Talaya setzte sich wieder. Sich mit Johnson zu beschäftigen war eine Sache. Aber sie würde ihn garantiert nicht damit nerven, während er eine Audienz bei Admiral Carpenter hatte. Also wieder warten, dachte sie, immer nur warten...

Sektor 328

Starfleet Fighter Training Complex (SFTC) VI

Javril-System, Asteroidengürtel

Ein Phaserstrahl zuckte knapp an Pages Cockpit vorbei und veranlasste ihn, den Jäger in eine lange Spirale durch die Brocken zu lenken. Hinter ihm blühte eine simulierte Explosion auf.

„Hab ihn, Eins“, verkündete sein Flügelmann stolz.

„Danke für die Rückendeckung, aber werd mir nicht übermütig“, gab er grinsend zurück und ließ seinerseits eine Station in simuliertem Waffenfeuer verglühen.

Die Jäger hatten sich mittlerweile verstreut und flogen verschiedene bekannte Routen durch das gefährliche Asteroidenlabyrinth. Jeder musste dem anderen hier blind vertrauen können, sichergehen, dass er gedeckt wurde wenn es nötig war und keine Kollisionen mit anderen Jägern zu befürchten hatte. Das war der Sinn des „Gauntlet-Run“, die Zusammenarbeit als Team zu verbessern. Page hatte die Übung zuvor zwar schon geflogen, wie die anderen Staffellokommandanten, aber hier machte das gesamte Team die Wertung aus. Die Kette war nur so stark wie ihr schwächstes Glied.

„Nicaragua an Alpha-eins“, drang es aus seinem Komm. Stirnrunzelnd öffnete er den Kanal. Die Nicaragua war ein zum Träger umgerüstetes Schiff der Nebula-Klasse, dass das 271. zum Gauntlet-

Run und wieder zurück zur Liberty transportieren sollte. Und normalerweise griff kein Raumschiff in eine laufende Übung ein, an der es nicht beteiligt war. Das betraf auch unangemeldeten Komm-Verkehr.

„Hier Alpha-eins, sprechen sie, Nicaragua.“

„Der Captain hat angeordnet, dass sie die Übung sofort abbrechen. Wir haben einen Notruf vom Forschungsaußenposten in der Nähe bekommen und werden dort gebraucht. Wir fliegen voraus, kommen sie geschlossen nach, sobald es ihnen möglich ist.“

Page fluchte leise. Ein Kampfeinsatz und sie riefen komplette Rookies zur Hilfe? Er musste unwillkürlich an die erste Mission der Enterprise B denken und was James Kirk damals zugestoßen war, als er mit einem Schiff ohne vollständige Ausrüstung und einer unerfahrenen Crew eine Rettungsaktion hatte durchführen wollen.

„Bestätige, Nicaragua. Wir sehen uns drüben, viel Glück!“ Er schaltete durch die Frequenzen. „Kontrolle, hier ist Alpha-eins. Erbitten Übungsabbruch und sicheren Kurs aus dem Feld.“ Noch während er den Befehl weitergab, erschien eine sichere Route auf seinem HUD und die Plattformen um ihn herum stellten das Feuer ein.

„Okay Jungs, wir sammeln uns draußen und dann mit Maximum-Warp weiter. Noch Fragen? Gut, dann los!“

Er zog den Jäger steil nach oben und beschleunigte weiter, während er dem Computer das Steuer überließ. Bei dieser Geschwindigkeit konnte kein Mensch mehr sicher reagieren, zumindest nicht innerhalb eines Hindernisparcours. Er zählte jede einzelne Sekunde und warf einen Blick nach draußen, nur um die Silhouette der Nicaragua jenseits des Feldes blau aufblitzen zu sehen, als sie in den Warptransit übergang.

Deep Space 16

Deck 1, Operationszentrale, Büro des Stationskommandanten

Carpenter sah Johnson schneidend scharf an, kaum dass er seine Erzählung beendet hatte.

„Und das soll ich ihnen glauben, Captain?“, fragte er eisig, „besonders angesichts der Tatsache, dass sie dieses Ereignis erst jetzt melden? Ihnen ist doch hoffentlich klar, dass es für so etwas Regelungen gibt?“

„Jawohl, Sir.“ Manchmal gab es einfach keine andere Möglichkeit, als zu nicken und eine Zurechtweisung zu akzeptieren.

„Aber sie hatten einen guten Grund dazu, diese Information zurückzuhalten?“

Johnson schluckte.

„Jawohl, Sir, das denke ich schon.“

Carpenter nahm wieder Platz und lehnte sich zurück, die Arme provokativ vor der Brust verschränkt.

„In der Tat? Da bin ich gespannt.“

„Sir, zum einen war die Authentizität dieses Ereignisses zu keinem Zeitpunkt eindeutig. Es hätte eine Täuschung sein können. Diese Täuschung anderen zu berichten hätte ihre Objektivität gefährdet.“

Carpenters Faust traf die Tischplatte knallend. Sein hochroter Kopf schien kurz vor dem Platzen zu sein. Bevor eine Möglichkeit hatte, seinem Zorn freien Lauf zu lassen, hob Johnson die Hand und sprach weiter:

„Zweitens, Sir, hätte ich niemandem davon berichten dürfen, solange eine daraus resultierende Verletzung der obersten temporalen Direktive nicht zweifelsfrei ausgeschlossen werden kann.“

Der Admiral schloss einen Moment lang wieder den Mund und machte zum ersten Mal seitdem Johnson ihn kennen gelernt hatte wirklich überrascht. Innerlich bedeutete Johnson diese Tatsache allein schon enorm viel. Seine ganz persönliche Version von David, der gegen Goliath triumphiert. Und er hatte Carpenter mit seinen eigenen Waffen geschlagen, nachdem was er von Commodore Bradley gehört hatte. Vermutlich verlor das Gesicht des Älteren gerade deswegen einiges seiner Härte.

„Also gut, Captain“, erwiderte Carpenter, „Sie haben gewonnen. Und was sollen wir ihrer Ansicht nach jetzt mit dieser Information anfangen?“

Das war eine gute Frage, fand Johnson. Das hatte er sich seit seiner Entdeckung auch gefragt. Welche Möglichkeiten gab es denn?

„Meiner Meinung nach, Sir, gibt es zwei grundlegende Möglichkeiten: Entweder mein Erlebnis war real und Drakes Warnung ebenso, oder auch nicht. Das Problem ist das für und wider beider Alternativen.“

Carpenter setzte sich und musterte den Captain amüsiert.

„Wenn ich eine objektive Betrachtung gewollt hätte, Captain, dann hätte ich einen Vulkanier hinzu gerufen. Was sagt ihnen ihr Gefühl? Glauben sie an das, was sie gesehen haben?“

Er zögerte kurz, bevor er unsicher antwortete.

„Zuerst nicht, es erschien alles zu surreal. Aber mit der Zeit wurde der Eindruck den ich hatte immer eindeutiger. Ich glaube was mir gezeigt wurde, entsprach der Tatsache.“

Der Admiral lehnte sich zurück und drehte seinen Sessel in Richtung des Fensters hinter seinem Schreibtisch. Er senkte seinen Kopf und massierte seine Schläfen, während er nachdachte. Warum jetzt?, fragte er sich. Warum ausgerechnet in meinem Zuständigkeitsbereich und warum ausgerechnet Johnson? Eine der wenigen Dinge die er mit Janeway teilte war die Tendenz , bei temporalen Fragestellungen Kopfschmerzen zu bekommen, was einige Möchtegern-Witzbolde allgemein als „Temporalphobie“ bezeichneten.

„Haben sie eine Idee, um wen es sich bei Drake handeln könnte?“, fragte er schließlich.

„Nein, Admiral“, kam die Antwort augenblicklich. „Nicht den leisesten Verdacht, um ehrlich zu sein. Aber nachdem wir seinen Namen jetzt mit der DI in Verbindung bringen müssen, halte ich Mitarbeiter des Büros für temporale Ermittlung für ausgeschlossen.“

„Und warum?“, schoss Carpenter zurück. „Glauben sie, die Personen sind morlaisch über alle Zweifel erhaben?“ Johnson konnte es nicht wissen, aber Carpenter hatte einmal Berichte von Jonathan Archer gelesen, die eine mysteriöse dunkle Gestalt aus der Zukunft erwähnten. Er zweifelte daran, dass Drake dieser „Future Guy“ - so die inoffizielle Bezeichnung für dieses Wesen – war, aber es gab keine Möglichkeit, das auszuschließen.

Und er hatte das dumpfe Gefühl, dass auf sie noch ein paar Überraschungen mehr warteten, nicht nur in Bezug auf Drake oder die Namiri, sondern auch in anderen Beziehungen.

Planet 332-478-M-Beta

Namirisches Territorium

Der Hypermaterie-Reaktor nahm den größten Teil des gewaltigen Gebäudes ein. Spencer und Wayland hatten einige Mühe gehabt, überhaupt eine Möglichkeit zu finden, dem Gebilde überhaupt irgendwelche Informationen zu entlocken. Jetzt standen sie alle, inklusive dem Alien Far'la, auf einer kreisrunden Plattform von etwa zwanzig Metern Durchmesser, vor der sich ein tiefer und unglaublich breiter Abgrund erstreckte. Während die Techniker sich an den antiken Konsolen austobten, stand Deborah am rand der Plattform und blickte nach unten, wo die offene Hauptreaktionskammer ein vielfarbiges Flimmern und Glitzern präsentierte. Die Reaktion war zwar auf ein Minimum heruntergefahren, aber immer noch spektakulärer als viele Dinge, die Deborah je gesehen hatte.

„Wunderschön, nicht wahr?“

Sie fuhr zusammen und fand Far'la neben sich stehen und wie hypnotisiert in den Abgrund blicken. Er schien fast entzückt von dem Naturschauspiel, was Deborahs Bild von den Namiri als eisenharte und emotionslose Krieger ins Wanken brachte. Sie wusste nicht so Recht, was sie darauf erwidern sollte, doch Far'la schien die Frage rhetorisch gemeint zu haben, denn er fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Es ist schwer zu glauben, welches Leid dieses Phänomen zufügen könnte.“ Er blickte ihr ins Gesicht und seine Züge waren ernst, aber traurig. „Diese Macht wurde nicht für Rassen wie die ihre geschaffen, Captain. Begehen sie nicht denselben Fehler wie mein Volk. Sie können das hier nicht

kontrollieren. Niemand in dieser Galaxis kann das, nicht einmal die Borg.“

Dieser Kommentar erstaunte sie, denn bisher war von Kontakten der Namiri mit den Borg nichts durchgedrungen. Sie machte eine mentale Notiz, später darüber Nachforschungen anzustellen.

„Wie kommen sie darauf, dass wir sie kontrollieren wollen? Wir sind Forscher, unsere Neugier trieb uns hierher.“

Far'las Blick verdüsterte sich merklich.

„Ein guter Rat, Captain: Lügen sie nie einen Telepathen an. Ich weiß, worin ihre Mission besteht und ich weiß, was sie hier wollen. Ich kenne ihre Rasse nicht besonders gut, aber was ich aus ihren Gedächtnissen entnehmen konnte, würde sogar einige Angehörige meines Volkes schaudern lassen.“

Vor ihrem Auge erwachten plötzlich Bilder zum Leben, die sie nur aus Geschichtsbüchern kannte: Dunkelhäutige Sklaven zu Tausenden, getrieben von einigen wenigen weißen Männern mit Peitschen. In groteske Apparaturen eingespannte Gefangene, die falsche Geständnisse über Ketzerei schrien nur um sich einen schnellen Tod und Erlösung von den Schmerzen zu sichern. Soldaten, die unter dem Banner einer seltsamen kreuzförmigen Rune marschierten und den rechten Arm in einem albernen Gruß erhoben hielten. Pilzförmige Rauchwolken, die rund um den Globus aufstiegen und alle Menschen gleichsam verbrannten. Ein Schiff, schwarz wie die Nacht, das Waffenausleger auf einen Planeten richtete und einen Impuls grüner Strahlung abfeuerte...

„Aufhören!“ Sie brauchte all ihre Beherrschung, um den Namiri nicht anzuschreien. Die Bilder verschwanden, doch ein paar Hazards bewegten sich in ihre Richtung, mit fragenden und besorgten Blicken. Sie gab ihnen ein knappes Zeichen, dass alles in Ordnung war und wandte sich wieder Far'la zu:

„Was zum Teufel bilden sie sich eigentlich ein??? Gibt es keine Privatsphäre in ihrer Kultur???“

Noch bevor Far'la zu einer Antwort ansetzen konnte, erklang Spencers Stimme:

„Captain, ich glaube wir haben etwas herausgefunden.“

Mit einem düsteren Blick wandte sie sich von dem Namiri ab und ging zu den beiden Wissenschaftlern und den Hazards zurück. Far'la hingegen zeigte kein Interesse an der Entdeckung, sondern konzentrierte sich wieder auf die Hypermaterie-Reaktion.

Es beginnt von vorn, dachte er betrübt, wenn ich nicht aufpasse, werden sie alles noch schlimmer machen...

Sektor 328

Forschungsposten zur Überwachung des galaktischen Kerns,

2,8 Lichtjahre von Javril entfernt

Als sie sich dem Forschungsaußenposten mit knapp über Warp sechs näherten, leuchteten die Anzeigen von Pages Sensoren hell auf. Er brauchte einen Moment, um die Anzeigen zu begreifen.

„Da ist etwas im System, Leute“, gab er im gewohnt zwanglosen Ton an seine Staffel durch, „die Energiesignatur ist namirisch, aber zu stark für alle bekannten Typen. Macht euch auf eine Überraschung gefasst.“

Er öffnete einen anderen Kanal.

„Nicaragua, hier Alpha-eins. Wir sind bald in Reichweite, wie ist die Situation?“ Er wartete einige Sekunden, bekam aber keine Antwort. Stirnrunzelnd wiederholte er: „Nicaragua, bitte kommen! Wir brauchen Zieldaten bevor wir eingreifen können.“

Als immer noch keine Antwort kam, wechselte er zurück auf den Kanal seiner Staffel.

„Leute, das gefällt mir nicht. Ich bekomme keine Verbindung. Wir gehen in voller Kampfbereitschaft rein, passt auf euch auf!“

Er griff nach den Armaturen, die seinen Jäger kampfbereit machen würden und hielt sich bereit. Im Kopf zählte er die Sekunden herunter, die ihnen noch bis zum Systemeintritt blieben. Als er die Null erreichte, schaltete er mit einer Hand den Warpantrieb ab und betätigte den Schalter für den Gefechtsmodus mit der anderen. Neben ihm taten die anderen fünfzehn Piloten dasselbe.

„Was zum Teufel...???“

In der nächsten Sekunde riss er den Steuerknüppel instinktiv zurück und nur das rettete sein Leben. Das All war auf einmal voller Plasmablitzte, die drei Jäger einäscherten, bevor ihre Piloten Ausweichmanöver beginnen konnten. Page kannte sie alle persönlich, aber für Trauer blieb ihm keine Zeit.

„Ausweichen!“ brüllte er in den Kommkanal der Staffel, „Abdrehen und verteilen!“

Er warf einen schnellen Blick aus dem Cockpitfenster und entdeckte ein namirisches Schiff direkt neben der zerstörten Station. Ein keilförmiger Rumpf mit einer aus der Unterseite sprießenden Flosse, aber größer als alles was er jemals gesehen hatte. Der Computer berechnete die Länge mit knapp eins Komma sieben Kilometern, fast doppelt so lang wie die Liberty und sicher zehnmal so massiv. Weitere Energielanzten gingen von dem Schiff aus und tasteten nach den verwundbaren Jägern, doch noch konnten sie ausweichen.

„Wo ist die Nicaragua?“, drang eine fast panische Stimme aus dem Komm. Page erkannte den Sprecher als den Tellariten Gosaar, von dem er noch nie einen solchen Tonfall gehört hatte. Er ließ seinen Jäger eine enge Kurve ziehen und bemerkte noch währenddessen eine Trümmerwolke. Auf einmal wollte er gar nicht mehr so genau wissen, was mit der Nicaragua passiert war.

Doch auf einmal begann das Schiff der Namiri abzudrehen und bewegte sich langsam und behäbig davon. Obwohl immer noch ein Stakkato von Plasmaimpulsen auf die Jäger gezielt war, wurden die Schüsse immer schlechter gezielt. Bereits wenige Sekunden später sprang das unglaubliche Schiff auf Warp und ließ die Staffeln des 271. Verbands geschockt zurück, um ihre Wunden zu lecken.

Und noch während Page eine Nachricht an DS16 absetzte, wusste er dass sich der Konflikt soeben nur noch verschärft hatte...

Planet 332-478-M-Beta

Namirisches Territorium

„Der Reaktor hier“, erklärte Spencer enthusiastisch, „diente anscheinend gar nicht zur Versorgung dieser Kolonie mit Energie. Das heißt, ein kleiner Teil der Energie wurde dafür abgezweigt, aber das ist vergleichbar damit, eine Lampe mit einem Antimateriereaktor betreiben zu wollen.“

„Wohin ging die restliche Energie?“, wollte Deborah wissen. Wenn dieser Reaktor wirklich eine so gigantische Leistung aufbringen konnte, dann musste er an eine besonders energiehungrige Konstruktion gekoppelt sein. Und für sie kam da im Moment nur eine Waffe in Frage, die die Namiri gegen sie benutzen könnten.

„Das wissen wir nicht mit letzter Sicherheit“, entgegnete Wayland frustriert. „Aber wir konnten eine Art Sendematrix ausmachen.“

Der Captain hob abwehrend die Hände. Wie üblich hatte sie Schwierigkeiten, dem wissenschaftlichen Kram zu folgen, den ihr die Techniker auftrichteten. Eine Sendematrix für derart viel Energie? Wohin wollte man die schicken? Und warum installierte man nicht einfach einen Reaktor direkt dort, wo die Energie gebraucht wurde?

„Der Reaktor war anscheinend nicht immer so groß, Captain“, sagte Wayland. „Er wurde anscheinend an einem Punkt weit in der Vergangenheit massiv vergrößert, um etwa das Tausendfache seiner Ursprungsleistung zu liefern. Das Problem ist, dass solche Anlagen nicht frei skalierbar sind, größer heißt nicht automatisch besser. Die größere Reaktionsmenge an Hypermaterie begann, sich auf den Subraum auszuwirken und bildete Interferenzen, die wir heute deutlich wahrnehmen können. Dennoch muss eine Art Netzwerk existiert haben, um die Leistung von mehreren solcher Anlagen zu bündeln. Es gibt Hinweise darauf in den Kontrollsystemen des Reaktors.“

Ein Netzwerk? Deborah hatte Mühe, sich ihre Überraschung nicht anmerken zu lassen. Die Idee dazu existierte bereits seit geraumer Zeit in den Köpfen der Föderationswissenschaftler: Eine einzelne zentrale Energiequelle von gewaltiger Stärke sollte sich über ein Netzwerk aus Relaisstationen – wie das Subraumnetzwerk der Sternenflotte – an mögliche Empfänger verteilen

lassen. Heißester Kandidat für diese Technik waren Raumschiffe, die zumindest innerhalb des Föderationsraums ohne Nachschub jahrelang unabhängig agieren könnten. Die Chancen für Einsparungen waren astronomisch und verlockend selbst für eine Gesellschaft, die offiziell keinen Zahlungsverkehr kannte.

Tatsächlich jedoch war so etwas schlicht und einfach nicht machbar. Erstens fehlte es an einer passenden Energiequelle, zweitens aber war keine Möglichkeit zu finden gewesen, die notwendigen Energien so zu übertragen, dass dabei nicht wenigstens die Hälfte verloren ging. Es gab Vermutungen dass das Borg-Transwarpnetzwerk auf so einer Technik beruhen könnte, aber beweisbar war diese Theorie nicht im Geringsten.

„Sagen sie, Lieutenant“, warf Blix ein, „von welcher Größenordnung sprechen wir hier eigentlich? Was hat dieser Reaktor für einen Maximaloutput?“

Wayland lächelte.

„Sagen wir es mal so: Um die Energie, die dieser Reaktor auf *natürlichem* Wege erzeugen kann mit unserer Technologie *künstlich* herzustellen, müssten wir die Warpkerne der gesamten Sternenflotte UND der Taskforces zusammenschalten. Und selbst dann wären wir bestenfalls knapp dran. Eine Quantensingularität, wie sie die Romulaner benutzen, ist nichts dagegen.“

Allen Anwesenden blieb der Mund offen stehen. So gewaltig hatten sie den Reaktoroutput nicht eingeschätzt. Für viele war diese ungeheure Energiemenge unvorstellbar.

„Aber“, fragte Deborah, „Wozu braucht man mehrere Reaktoren mit dieser Leistung? Gibt es eine Konstruktion, wenn auch nur theoretisch, die soviel Energie verschlingt?“

Wayland und Spencer sahen sich gegenseitig fragend an und zuckten dann frustriert mit den Schultern.

„Ich habe keine Ahnung“, bemerkte Spencer, „Etwas in der Größe einer Transwarpportals wäre denkbar. Oder das Wurmloch, mit dem die Furien damals ihre Heimatwelt transportieren wollten. Würde man diese Energie in eine Waffe speisen, könnte man theoretisch einen Planeten pulverisieren, aber solche Entwürfe gibt es nicht, soweit ich weiß.“

„Die iconianischen Tore oder eine damit vergleichbare Technik könnte nach allem was wir wissen in etwa diesen Energiebedarf haben“, fügte Wayland hinzu, „aber auch nur wenn man das komplette Netz von einer einzigen Quelle aus speisen wollte. Unser Stand der Technik erlaubt es uns nicht einmal, diese Menge effektiv zu nutzen.“

Also hatte Far'la Recht behalten, musste Deborah zugeben. Sie hatten nicht einmal bedarf, der damit zu decken wäre. Also war diese Entdeckung völlig nutzlos, auch wenn sie immer noch nicht wussten, wozu die Namiri sie genutzt hatten.

„Das könnte ich ihnen zeigen, Captain“, ertönte die Stimme des Aliens knapp hinter ihr. Sie fuhr verärgert herum, zwar auch wegen der Tatsache, dass er sich schon wieder in ihre Gedanken geschlichen hatte. Aber vor allem war sie wütend, weil es ihm so leicht fiel. Ihr Ego akzeptierte die Niederlage gegen ein fremdes Bewusstsein nicht so leicht.

„Wieso glaube ich, dass sie dafür eine Gegenleistung verlangen?“, gab sie zurück, was Far'la erneut grinsen ließ.

„Wer von uns beiden ist hier der Telepath, Captain?“ Als sie über den Witz nicht lachte oder auch nur schmunzelte, gewann sein Gesicht wieder an Härte. „Also gut. Ich benötige nur eine Sache.“ Er schien tief Luft zu holen oder sich zumindest auf eine heftige Reaktion vorzubereiten.

„Captain Christine Deborah, da sie der einzige Repräsentant ihrer Regierung auf diesem Planeten sind, beantrage ich hiermit politisches Asyl in der Föderation der Vereinten Planeten, gemäß Charta der Föderation, Artikel...“

Sie bekam den Strom von Artikeln und Paragraphen gar nicht richtig mit, so überrascht war sie von seinem Wunsch. Wayland ließ sogar seinen Tricorder fallen, was ihm einen amüsierten Seitenblick von Far'la einbrachte, ohne dass der Namiri seinen Redeschwall abbrach oder sich nur verhaspelte. Es war, als hätte er die Charta zuvor vollständig auswendig gelernt – wahrscheinlich hatte er entsprechende Ausschnitte aus den Köpfen der Außenteammitglieder zusammengekratzt. Deborah kämpfte mit ihrer Fassung und unterbrach ihn mit einer Handbewegung.

„Und wieso sollten wir ihnen Asyl gewähren? Zum einen wissen sie genau, dass ich das nicht

allein entscheiden darf, zum anderen muss dafür ein triftiger Grund vorliegen.“

Far'la warf den Kopf in den Nacken und lachte.

„Captain, glauben sie ich würde mich hier verstecken, wenn ich eine Wahl hätte? Ich bin ein politischer Flüchtling, in meiner Heimat droht mir der Tod.“

Er hatte die exakte Formulierung der Charta zitiert, was natürlich kein Zufall sein konnte. Und er hatte zu ihrem Leidwesen Recht. Sein Fall musste zumindest zur Anhörung gelangen, was ihnen keine Wahl ließ, als ihn mitzunehmen. Diese Aussicht gefiel Deborah gar nicht... Doch wie gesagt, ihr blieb keine Wahl in dieser Sache. Und vielleicht konnten sie ja sogar nützliche Informationen aus dem Namiri herausbekommen.

„Also gut. Aber was immer sie uns über ihr Volk erzählen können oder verschweigen wird direkten Einfluss auf ihren Fall haben, verstanden?“

Far'las Lächeln gewann nur noch an Breite – oder war es Häme?

Deep Space 16

Deck 24, Außenring, VIP-Quartiere

Die Galaxie, die ein Holografischer Projektor den gesamten Raum ausfüllen ließ, schien still zu stehen. Doch Anton Mercer wusste, dass es anders war. Während anderen Wesen die Zusammenhänge entgangen, die sich auf dieser Ebene abspielten, war es seine Lebensaufgabe sie zu erkennen. Winzige Veränderungen konnten universelle Auswirkungen haben. Einzelne konnten das Schicksal von vielen verändern. Er lächelte bei dem Gedanken, dass die Vulkanier seit Jahrhunderten einen völlig falschen Grundsatz predigten.

Das Leben eines Einzelnen, wusste er, konnte schwerer wiegen als das von vielen. Es kam nur darauf an, wo in der brodelnden Masse der intelligenten Lebewesen man den Hebel ansetzte. Menschen wie Jonathan Archer, James Kirk, Jean-Luc-Picard, Benjamin Sisko, Kathryn Janeway und zahllose andere hatten das bewiesen.

„Computer“, sagte er, „Isoliere Sektoren drei-zwei-vier bis drei-fünf-null.“ Seine Stimme war sanft und fast unhörbar leise, um seine Konzentration nicht zu gefährden. Er schritt durch das sich verändernde Bild und streckte seine Hand nach einer Sternengruppe aus. Er brauchte keine Markierung um zu wissen, dass sich dort Deep Space 16 befand, die von der Föderation als „letzter Stopp vor dem Kern“ in den Medien gepusht wurde.

„Aktiviere Simulation Mercer-Theta-drei, startend bei Sternzeit acht-zwei-sieben-null-null.“

Farbe kam in die Projektion, überall wo Leben auf den Welten in den von ihm erwählten Sektoren gedieh, pulsierte rote Farbe. Wirbel bildeten sich, Muster die Mercer nur zu genau zu deuten wusste. Seit seiner Zeit als Student hatte er sie wieder und wieder gesehen, und zwar in den berüchtigten Simulationen über die Zeit vor dem Dominionkrieg.

Er beobachtete das Rot, wie es hin und her floss und seine Form ständig änderte, den elementaren Gesetzen unterworfen, die das Schicksal aller Menschen bestimmten. Mercer las in den Strömen wie in einem Buch und verfolgte den Spannungsbogen mit gierigem Interesse.

Das Rot an einigen Stellen verdunkelte sich, wies darauf hin, dass dort viele Wesen zusammen kamen. Ob es in Krieg oder Frieden geschah, spielte keine Rolle, denn dort befanden sich Scheitelpunkte des Schicksals. Links oder rechts? Kopf oder Zahl? Lebendig oder Tot? Das Leben war voller Alternativen, Wege die sich aufboten und wieder schlossen. Dort, so konnte er jetzt schon mit Bestimmtheit sagen, würde das Schicksal zwischen zwei Radikalen wählen müssen, zwischen denen kein Kompromiss möglich war.

Ein Wabern ging durch das Rot, eine Welle schwappte durch den simulierten Raum. Bewegung. Wann immer Bewegung ins Leben kam, geschahen wichtige Dinge. Mercer war bis zum Äußersten gespannt. Zwar kannte er alle Formeln, die diesen Bewegungen zugrunde lagen - er hatte sie selbst durchgerechnet – aber sie in Aktion zu sehen hatte etwas Ehrfurcht gebietendes.

„Computer, halt“, sagte er, ruhig aber bestimmt. Sofort fror die Darstellung ein.

Er strich vorsichtig durch die Projektion und machte sich ihren Verlauf genau klar. Ihre Reaktionen auf von ihm eingegebene Daten. Er schätzte die Position des intensivsten Rot-Tons mit

dem Auge ab und war zufrieden.

„Weiter abspielen“, befahl er mit vor Nervosität zitternder Stimme.

Die Woge dehnte sich aus, schwappte über mehrere Sternsysteme und brach sich schließlich an einem Punkt. Ein Wirbel schien zu entstehen, der sämtliche Farbe aus der Region saugte, bis sie totenbleich zurückblieb. Leben ging verloren, schloss Mercer, fühlte aber nichts dabei. Wenn man das Leben aus der kosmischen Perspektive betrachtete, die die Psychohistoriker entwickelt hatten, dann bedeuteten einzelne Lebensformen so gut wie nichts. Es sei denn, sie stachen aus der Menge hervor, aber das waren Details, die in diesem Stadium der Berechnungen noch unwichtig waren.

„Computer, anhalten, den Sektor mit der größten Relevanz isolieren und dann mit einem Viertel der Geschwindigkeit fortfahren.“

Als ein einzelner Sektor ins Fokus rückte, waren Tausende von Ameisenartigen Punkten zu erkennen, die zuvor die fließende Masse ausgemacht hatten. Sie alle schienen gleich, doch einige waren heller als andere. Diese Wenigen konzentrierten sich auf einen einzigen Punkt, bevor der Wirbel einige von ihnen verschlang, andere jedoch leben ließ.

Einen groben Kreis um den fraglichen Punkt zeichnend, stellte Mercer dem Computer die entscheidende Frage:

„Was befindet sich hier?“

„Deep Space sechzehn“, antwortete der Computer kühl, „vorgeschobener Außenposten der Föderation, Sanctuary-Klasse Sternbasis.“

Der Psychohistoriker ließ sich in einem Sessel nieder und beobachtete das Schauspiel noch einige Zeit. Er war also hier genau richtig.

Ein Krieg würde kommen, das zeigte die Welle, die aus namirischem Territorium herüberswappte. Er würde Deep Space sechzehn erfassen und viele Leben auslöschen. Aber wie immer würde dieser Krieg viele wichtige Personen prägen. Personen, die eines Tages wiederum andere prägen konnten, wie es die Helden vor ihnen getan hatten.

Und Helden, dachte Mercer, braucht die Föderation jetzt mehr denn je.

???

Namirisches Territorium, genaue Koordinaten unbekannt

Mith'ruodo röchelte, seine Hand um seinen Hals gekrallt, in dem Versuch, sich von dem widernatürlichen Einfluss zu lösen. Die Wachen neben ihm starrten gebannt auf ihren Artgenossen, trauten sich aber nicht, zu seinen Gunsten einzuschreiten. Die dunkle Gestalt am Fenster der Brücke war derart einschüchternd und für ihre Brutalität bekannt, dass sich keiner dem selbsternannten Meister in den Weg zu stellen wagte.

Jaden Korr senkte seine Hand und entließ den Repräsentanten des namirischen Volkes aus dem psionischen Würgegriff. Diese Lektion musste man regelmäßig wiederholen, so hatte er schon früh festgestellt, damit sie nicht vergessen wurde. Die Namiri waren nichts als Tiere für ihn und ihre jüngste Inkompetenz und ihr Verrat bewiesen diesen Fakt nur.

„Vorsicht, Abgesandter!“, knurrte Korr, „Ich habe dreißig Jahre lang auf diesen Augenblick hingearbeitet und werde deine Unfähigkeit nicht all die Jahre ruinieren lassen, die ich aufgeopfert habe.“

Der Namiri war auf den blankpolierten Boden gesackt, die Hand immer noch um seinen Hals gekrallt, auch wenn er ihn jetzt massierte um die abgeschnittene Luft- und Blutzufuhr wieder in Gang zu bringen.

„Aber mein Lord“, keuchte er, „ihr sagtet...“

„Dass ICH entscheide wann die Zeit reif ist, Gesandter. Nicht der Rat, nicht das Militär und ganz sicher nicht DU!“ Der dunkle Lord wandte sich wieder dem Fenster zu und versuchte, seine eigene Reflektion im Panzerglas zu ignorieren. Die Zeit war grausam zu ihm gewesen. Seine Macht hatte ihn ausgezehrt und vorzeitig altern lassen, zumindest äußerlich glich er eher einem alten Mann als jemandem auf der Höhe seiner Kraft, wie es hätte sein sollen. Das Szepter, was er noch vor Jahren als Zeichen seiner Würde getragen hatte, war ein Krückstock geworden. In gewisser Weise stand er

tatsächlich unter Zeitdruck, aber das würde er den verfluchten Namiri niemals offenbaren.

Er hatte sich oft gefragt, was wohl geschehen wäre, wenn er das Szepter nie gefunden hätte, wenn er seine verborgenen Kräfte nie entdeckt hätte. Die Waffe, die von seiner Hüfte baumelte, war noch ein Zeichen für seinen Fluch. Die traditionelle Waffe seiner Art: Ein einfach wirkender Handgriff, aus dessen Spitze ein leuchtender Energiestrahle austrat, der die Spitze des feuerroten Laserschwerts bildete. Er war längst jenseits des Punktes, an dem er das Schwert noch gebraucht hätte um sich zu verteidigen, aber er behielt es trotzdem. Es erinnerte ihn an den Ort, den er vor 30 Jahren so abrupt verlassen hatte, aus dem er herausgerissen worden war.

Seine Heimat, in die er zurückkehren würde, an der Spitze einer Flotte von Schiffen mit atemberaubender Technik. Hier war die Entwicklung so andere Wege gegangen, dass es ihn fast entsetzt hatte, dass auch hier Menschen existierten. Die hier ansässigen Rassen waren Barbaren, verglichen mit den Errungenschaften der gefallenen Alten Republik seiner Welt. Aber sie hatten dennoch Wunder geschaffen: Teleportgeräte, Zeitreisen, die Fähigkeit Ressourcen aus dem Nichts zu erschaffen...

Aber zuerst musste er den Schaden beseitigen, den seine „Verbündeten“ angerichtet hatten. Wenn die Menschen dieser Welt zu früh auf ihn aufmerksam wurden, dann war alles verloren. Er hatte zwar schon Kontakte zu abtrünnigen Elementen dieser „Föderation“, aber er konnte denen genauso wenig vertrauen wie den Namiri. Aber sobald sich der Plan erst entfaltet hatte, würde er keinen von beiden mehr brauchen.

„Du wirst alle militärischen Einheiten vom Territorium der Föderation zurückziehen“, befahl er, Mith'ruodos entsetztes Japsen mit Genugtuung zur Kenntnis nehmend. „Lass sie Stellung entlang der Grenze beziehen, weit genug weg von den Sensorstationen der Sternenflotte. Ich werde versuchen, die Situation zu bereinigen.“

Der Namiri nickte demütig, obwohl seine Zähne vor ohnmächtiger Wut aufeinander gepresst waren. Er wandte sich vorsichtig zum gehen, doch als er beinahe den Ausgang der Brücke erreicht hatte, ertönte Korrs Stimme erneut:

„Und noch etwas, Gesandter!“

Mith'ruodo wandte sich dem dunklen Meister zu und blickte ihn fragend und mit möglichst viel gespielter Demut an.

„Ich will alle Forschungsergebnisse der zerstörten Anlage. Alles. Jedes Detail. Und sollte ich herausfinden, dass ihr mich erneut zu betrügen versucht, dann ist die Sternenflotte euer geringstes Problem. Und ich WERDE es herausfinden, verlass dich darauf!“

Der namirische Gesandte schluckte und verließ die Brücke diesmal ohne aufgehalten zu werden. Als er von einer Gruppe weißgepanzelter Wachen zu seinem Shuttle eskortiert wurde, war er sich endgültig sicher, dass sie die Seele ihres Volkes verkauft hatten. Jetzt galt es nur noch sicherzustellen, dass das Resultat den Preis rechtfertigte...

Fortsetzung folgt in Episode VI – Gateways...